

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Erscheint wöchentlich einmal.
Einzelne Exemplare bestelle man bei der Post vierteljährlich.
Verlag der Buchhandlung der Pilgermission Gießen.

Redakteur: Stadtmissionar Herrmann-Gießen. Mitarbeiter:
Pfarrer Sperber-Cassel, Pfarrer Strauß-Leipzig u. d. Prediger d.
Pilgermission. Druck v. J. G. Duden Nachf., G. m. b. H., Cassel.

Nr. 1.

Sonntag, den 3. Januar 1915.

8. Jahrg.



„Wohl dir, Land, des König edel ist.“

Bred. 10, 17.

Im Kaiserschloß zu Berlin stehen Unteroffiziere oft auch in den Gängen und Gemächern Posten.

Es war nach der Kriegserklärung, abends spät, da sah einer dieser Posten, wie die Kaiserin am Tische saß, der Kaiser zu ihr trat, wie beide zusammen aus dem Bibelbuche lasen und dann niederknieten und gemeinsam beteten.

Wird da nicht Gottes Wort wahr werden:
„Herr, der König freut sich in Deiner Kraft, und
Er hat große Ehre an Deiner Hilfe; Du legst Lob

und Schmuck auf Ihn . . . denn der König hofft auf den Herrn und wird durch die Güte des Herrn fest bleiben“? (Ps. 21.)

Es ist bekannt, daß die Kaiserin auch beim frühesten Ausbruch des Kaisers zur Jagd aufsteht, um mit ihrem hohen Gemahl die Losung für den Tag zu lesen und zu beten, ehe er das Schloß verläßt.

Welch Vorbild für unsere Hausväter und -mütter!

Brauchen wir nicht alle täglich die innere Sammlung vor Gott, die stete Verbindung mit Gott, den Trost- und Kraftzustrom von Gott? Ein Fürst, der seinem Volke ein so edles Vorbild von Gottesfurcht

gibt, darf dann auch so öffentlich, wie er es tut, zur Buße und zum Gebet auffordern.

„Auf die Knie!“ ist des Kaisers Wunsch für sein Volk. „Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HErrn!“ (Ps. 95, 6) ist die Mahnung des Psalmisten.

Willst du deines edeln Kaisers Vorbild nicht folgen, seinen Wunsch nicht erfüllen?

Doch kannst du beten?

Der Psalmist fährt fort: „Heute, so ihr Seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht!“ (Ps. 95, 7. 8.)

Not lehrt beten, erlebte Hilfe und Gnade lehrt danken. Und hättest du jahrelang geschwiegen und kein Gebetswort über deine Lippen gebracht, heute, heute, heute verstockt dein Herz nicht, knie nieder und bete und danke! L.



Friedensgedanken!

„Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß Ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“ Jer. 29, 11.

Gedanken des Friedens — und nicht des Leides? Auf den ersten Blick sieht es nicht so aus, als ob das Wort heute wahr wäre, als ob es für unsere Zeit paßte. Wieviel Leid umgibt uns! Wohin wir blicken, überall sehen wir Leid, Leid, Leid.

Wieviel Leid gibt's da draußen im Felde, wo die Heere aufeinanderprallen, wo die Granaten heulen und die Maschinengewehre rattern. Bald da, bald dort sinkt einer zu Boden, niedergestreckt vom feindlichen Geschos. Wie groß sind die Verluste in den Riesenschlachten dieses Krieges!

Ich besuchte einmal das Schlachtfeld von Spichern. Noch ein gutes Stück Weges von dem „roten Berge“ entfernt, den unsere Soldaten an jenem heißen Augusttage 1870 stürmten, fingen die Gräber schon an. Da und dort ein einsames Grab — in der Wiese — am Acker — unter den Bäumen. „Ein tapferer Krieger“ — kein Name, einer von vielen. Und dann erst am Abhang des Berges, da ist nicht mehr da ein Grab und dort ein Grab — nein, ganze Reihengräber liegen da, eisenumspannen, und dazwischen Denksteine, die uns berichten, daß hier Offiziere im Sturme den Berg hinauf gefallen sind.

Es ist etwas Furchtbares, so ein Schlachtfeld! Wie manches hoffnungsvolle, junge Menschenleben findet da seinen frühen Abschluß! Und was sind die Schlachtfelder von 1870 gegen die Schlachtgelände von 1914! Wieviel größere Ausdehnung haben die Schlachten dieses Krieges, wie weit größer sind die Heere, die sich gegenüberstehen, wieviel mörderischer die Waffen, wieviel größer die Verluste!

Ach, wieviel Leid gibt's da draußen auf den Schlachtfeldern! Jemand, der wenige Tage nach der Schlacht die blutige Walstatt einer der letzten Schlachten besuchte, schrieb darüber: „Wer so etwas mit ansieht, wird für sein Leben ernst und still.“

Und Leid gibt's in den Lazaretten, viel Leid. Es ist ja erwiesen, daß die Feinde sich besonders gefährlicher Geschosse bedienen, die sehr schwere Verwundungen und innere Zerreißungen verursachen. Wie mancher wird lebenslang die Folgen dieses schrecklichen Krieges zu tragen haben, — zum Krüppel geschossen!

Und daheim in den Häusern, auch da Leid, viel Leid. Ganze Seiten der Zeitungen sind bedeckt mit schwarzumranderten Anzeigen, die den Heldentod eines im Kampfe Gefallenen melden.

Wieviel Leid hat dieser Krieg im Gefolge! Da steht eine vornehme alte Dame auf dem Bahnhof und leitet die Versorgung der durchziehenden Truppen. Sie haben schon in Belgien gefochten, nun eilen sie in den Osten, um mitzuhelfen, das Land von den Russen zu befreien. Zuweilen fährt die Dame rasch mit der Hand über die Augen. Die anderen Helferinnen berichten es leise den fragenden Offizieren: Sie hat heute vormittag die Nachricht bekommen, daß zwei Söhne in Frankreich gefallen sind und daß ihr Mann schwer verwundet daniederliegt. Sie macht sich stark, sie ist ja eine Soldatenfrau. Aber da drinnen, da sitzt es doch, das Leid, das schmerzlich wehe Leid.

Leid, Leid ringsumher! Und doch sagt Gott: Gedanken nicht des Leides? Ja, so sagt Er. Und Er sagt so mit Recht. Gedanken des Friedens hat Er allewege, auch mit dieser schweren Heimsuchung, die über uns gekommen ist.

Er hat unser Volk lieb. Wohl hat es sich schwer gegen Ihn versündigt, aber Er hat noch nicht aufgehört, unser Volk zu lieben. Auch dieser Krieg, so schwer, wie noch kein Volk einen Krieg zu führen hatte, er beweist — Gottes Liebe.

Deutsche Sünde schrie zu Ihm gen Himmel. Bei reich und arm, bei hoch und niedrig — dasselbe Bild. Alles Bitten und Mahnen durch sein Wort war umsonst. Man hörte nicht mehr darauf.

Da griff Gott ein. Man sagt, die Kanonen seien der letzte Beweisgrund der Könige. Wenn es gar nicht mehr anders ginge, heißt es, müßten die Kanonen sprechen. So ist auch ein Krieg das letzte Mittel, das Gott zur Anwendung bringt. Aber auch mit dem Kriege, den Er verhängt, hat Er Friedensgedanken. Er will durch den Krieg hindurch den Frieden. Er will, daß die Menschen, aufgeweckt und aufgeschreckt aus ihrer Gleichgültigkeit und Sicherheit, sich nach dem Frieden umsehen, der besser ist als alles, nach dem Frieden mit Gott. Er will, daß sie sich bekehren zu dem, von dem der Apostel gesagt hat: Er ist unser Friede, Jesus, der Friedefürst.

Das ist's, was Er will! Friedenshunger will Er wecken, Hunger nach Jesu.

Das will Er bei unseren Soldaten da draußen im Felde. Das will Er auf dem Schmerzenslager im Lazarett. Das will Er im Witwenstüblein und im leer gewordenen Elternhause.

Weil Er Frieden geben wollte in eine friedelose und friedeleere Welt hinein, darum gab Er seinen Sohn dahin in Not und Tod, ans Holz des Fluches, ans Kreuz von Golgatha. So sehr sehnte sich Gott danach, uns diesen Frieden zu geben, daß Er Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab.

Jesum ist unser Friede.

O mein teures Herz, kennst du diesen Frieden, diesen Frieden, von dem Paulus bezeugt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum“? Kennst du diesen Frieden durch eigene Erfahrung, durch seliges Erleben? E. M.



Fürstenmord und Weltkrieg.

Die Bombe und Revolvergeschüsse von Sarajevo haben die schlagenden Wetter, die seit lange über Europa lagerten, zur Explosion gebracht; und der Weltkrieg ist gekommen. — Wie und wann mag der Krieg enden? — Wir hoffen und flehen zu Gott, daß Er der gerechten Sache den Sieg verleihe; und wir hoffen und flehen vor allem, daß Er als der Gott des Friedens, der nicht den Tod des Sünders will, in diesen schweren, ernstesten Zeiten, in dem furchtbaren Kriege noch viele, viele Seelen ewiges Heil und Frieden finden lassen möge, und zwar nicht nur in Deutschland und dem verbündeten Osterreich, sondern in ganz Europa und auf der ganzen weiten Erde. Noch währt ja der Tag des Heils; noch ist die Zeit der Gnade da. Darum bitten wir alle Leser, die noch unbekehrt sind, an Christi Statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“

Der Fürstenmord in Bosnien mit seinen schrecklichen Folgen erinnert uns an eine noch weit furchtbarere Bluttat, die furchtbarste, die je die Welt gesehen: an die Ermordung Jesu Christi auf Golgatha. Er ist der Fürst des Lebens und der Fürst der Könige der Erde, der Herr der Herrlichkeit, der Sohn Gottes, der umherging heilend, lehrend, segnend, rettend. Und siehe, Er, „der Gerechte“, wurde getötet, und Sein Blut wurde hier vergossen.

Die weitgehenden furchtbaren Folgen des Fürstenmordes in Osterreich legen es uns nahe, an die weit größeren und ernsteren Folgen der Ermordung des Friedensfürsten Jesu Christus zu denken. Sie sind um so viel größer und ernster, als die Person des Herrn Jesu Christi unendlich größer und höher ist als die eines jeden Menschen, auch

des edelsten Fürsten auf Erden. Denn alle Menschen, auch die Hohen der Erde, sind im besten Falle nur arme Staubgeborene und sind „allzumal Sünder“. Das sagt uns die Heilige Schrift, das untrügliche Wort Gottes; das sagt uns die Erfahrung und die Geschichte. Jesus Christus aber, „der Sohn des Menschen“, ist der Sohn Gottes.

Bei dem Morde des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin besleckten sich nur die Hände einiger Gesellen mit Blut, allerdings in Verbindung mit verschiedenen Vertretern des Großserbentums und des Panlawismus. Wie viele aber machten sich schuldig bei der Verwerfung und Kreuzigung Jesu Christi? Wir müssen sagen: die ganze Welt. Die Juden, die Vertreter der religiösen Welt, denen Gott Seine „Ausprüche“, d. h. die schriftlichen Zeugnisse Seiner Offenbarung, anvertraut hatte (Röm. 3, 2), und die Römer, die Vertreter der politischen Welt, denen Gott die Macht und Weltherrschaft anvertraut hatte, vereinigten sich in der Verwerfung und Kreuzigung des Herrn der Herrlichkeit. Wohl hörten wir nur die Juden rufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ aber die ganze Menschheit hat gleichsam mit in diesen Ruf eingestimmt und steht mit ihren Sünden unter der großen Schuld, die der Apostel Petrus und Stephanus, der erste Blutzeuge Christi, der Menge vorhielt: „den Fürsten des Lebens habt ihr getötet“; „den ihr ermordet habt“; „dessen Verräter und Mörder ihr geworden seid“. (Apg. 3, 15; 5, 30; 7, 52.)

Aber nun stehe und staune, teurer Leser, über den wunderbaren und ewig herrlichen Gnadenratschluß Gottes in Verbindung mit dem Kreuzestode Jesu Christi! Gott hat die furchtbarste Bluttat, deren die blinde Welt sich überhaupt schuldig machen konnte, in Seiner unergründlichen Weisheit und Barmherzigkeit zur Grundlage unseres ewigen Heils gemacht! Gott hat gerade am Kreuze, wo der Mensch seinen größten Haß gegen Gott geoffenbart hat, seine unendliche Liebe zu den Menschen enthüllt und zugleich unsere Schuld in Gerechtigkeit gesühnt. Während das Blut Abels, der als erster Mensch auf Erden erschlagen wurde, zu Gott um Rache ruft, wie auch die Bluttat von Sarajevo, da ruft Christi Blut — wenigstens solange die Zeit der Gnade währt und der Tag des Heils — für die Sünder, die da in Aufrichtigkeit Buße tun vor Gott, um Gnade. (Ebr. 12, 24.) Ja, gerade dieses „kostbare Blut Jesu Christi“, wie die Heilige Schrift es nennt, das unsere große Feindschaft wider Gott bezeugt, dessen Vergießen unsere Schuld vor Gott voll gemacht, ja, „das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde!“ (1 Petri 1, 18, 19; 1 Joh 1, 7.) Wie wunderbar! E. D.



Unser sind mehr!

In 2 Kön. 6 sehen wir, daß Israel von dem mächtigen Nachbarvolf der Syrer bedroht wird. Sie haben ihren Einfall schlaue erdacht, es soll ein erfolgreicher Überfall sein. Aber der Gott Israels wacht! Trotz vielem Abfall unter Seinem Volf bleibt Er doch treu und meldet durch Seinen Propheten Elisa den bösen Plan der Feinde an den König in Samaria. Dieser macht seine Vorkehrungen, und das Unternehmen mißlingt. (Wer denkt da nicht an den geplanten Durchbruch unserer Feinde durch das Belgierland!) Ein neuer Plan wird erfunden, aber auf gleiche Weise durch den „Boten“ des Herrn bekanntgemacht und vereitelt. Dieses wiederholt sich so oft, daß der König der Syrer voll Unmuths im Kreise der Heerführer ausruft: „Wer ist denn unter uns der Verräther, der dem König von Israel alles überbringt?“ Einer unter ihnen macht es dem König kund, daß der Prophet Elisa kraft göttlichen Wissens dem König von Israel stets offenbare, was der König in seinem Geheimkabinett plane und sich vornehme.

Statt nun die Hoffnungslosigkeit seines Tun einzusehen und den Krieg einzustellen, fragt er, wo dieser Prophet sich befände. Er schickt eine Heeresmacht nach Dothan, wo der Prophet sich befindet. Sie kommen des Nachts, und der früh aufgestandene Diener des Propheten sieht auf einmal das kleine Städtchen von einer großen feindlichen Schar belagert. Er eilt nach Hause, botschaftet es alles seinem Herrn in Angst und Erregung und fragt: „O weh, mein Herr, wie wollen wir nun tun?“ Aber der Prophet sprach: „Fürchte dich nicht, denn der ist mehr,

die bei uns sind, denn der, die bei ihnen sind.“ Herrlicher Aufschluß! Unser Herr ist der Gott „Zebaoth“, das heißt, der Gott, der unzählige, himmlische Heerscharen zur Verfügung hat. Wie sollten Gottes Leute und Volf sich dann noch fürchten und zagen! Elisa bebte nicht, sondern stärkte sich in Gott und ging getrost zu den Feinden hinaus.

Aber, sagst du, wo sind denn die himmlischen Heerscharen? Ich sehe und merke nichts davon. — Ja, so ging es dem Diener des Propheten auch. Der hatte nur seine gewöhnliche Gesichtskraft, mit der er dazu nur die große Macht des Feindes besah. Deshalb betete der Prophet für seinen Diener, daß ihm doch die inneren Augen aufgetan würden und er die nahe himmlische Schutzmacht schauen möchte.

Gestützt auf diese Tatsache, verhandelt der Prophet mit den Feinden, sagt ihnen, daß sie nicht am rechten Ort wären (der Prophet wohnte nämlich sonst in Samarien), führt sie — wie die Lämmer — nach der Hauptstadt, wo sie auf einmal inne werden, daß sie jetzt ganz in der Macht des Königs von Israel und seines Propheten sind.

So wollten sie den Propheten Elisa fangen und sind gefangen, wollten Beute machen und sind zur Beute geworden. Der König von Israel will nun alle umbringen, aber der Prophet fragt zu Recht, ob man denn „Gefangene“ umbringen soll. Man sollte sie recht speisen und tränken und zu ihrem Herrn zurückkehren lassen, welches auch geschieht, und zwar mit solchem Erfolg, daß sie sich schämten, auf solche Weise wieder nach Israel zu kommen. „Seit der Zeit kamen streifende Kotten der Syrer nicht mehr ins Land Israel.“

Zur gefälligen Kenntnissnahme.

Von Nr. 1 ab wird nun, wie schon bekanntgegeben, dies Blatt vierzehntägig versandt. Wir haben ein besseres Papier gewählt und eine Veränderung des Formats vorgenommen an Stelle des bisherigen, das wir ursprünglich etwas vergrößern wollten. Wir hoffen, daß dies unsere lieben Leser zu fleißiger Werbe- und Missionsarbeit für unser Blatt veranlassen wird.

Der Herausgeber.

Versammlungs-Anzeigen.

(Versammlungen innerhalb der Landeskirche.)

Bibelfurs in Gießen.

Vereinshaus, Löderstraße 14

Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr:

Die Bereitschaft der Jünger Jesu.

Referent: Herr Pfarrer Wittelind.

Abends: Evangelisation.

Montag, vormittags 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gebetsvereinigung. 10 bis 12 Uhr: Das prophetische Wort, eingeleitet von Herrn Pfarrer Knipp. Nachmittags 2—4 Uhr:

Die Bereitschaft der Jünger Jesu.

Referent: Herr Pfarrer Wittelind.

Dienstag: Fortsetzung der Themen in derselben Reihenfolge. Vom 11.—17. Jan. wird Herr Pfr. Knipp Evangelisationsvorträge halten. Wir laden in dieser so großen, ernstesten Kriegszeit zu diesen Glaubensversammlungen ganz besonders ein.

Bezirk Friedberg.

3. Januar, 3 Uhr: Leiden; 4. Januar: Wilbel; 5. Januar: Affenheim; 6. Januar: Leiden; 7. Januar: Friedberg; 8. Januar: Nauheim.

Bezirk Niederweisel.

Sonntag, den 3. Januar, nachmittags: Fauerbach; abends: Niederweisel. Deklamationen von Kriegsgedichten; 4. Münzenberg; 5. Gambach; 6. Fauerbach; 7. Niederweisel; 8. Bugbach.

Bezirk Schotten.

Sonntag, den 3. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung in Schotten; 5. Nidda; 6. Ransstadt; 7. Litzberg.